

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 36 (1965)
Heft: 10

Artikel: Kontakt mit den Eltern - eine Aufgabe des Heimerziehers?
Autor: Hofer, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-807434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kontakt mit den Eltern — eine Aufgabe des Heimerziehers?

Wenn man einen aufgeschlossenen Heimleiter oder Heimerzieher fragt, ob er den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern der Kinder oder Jugendlichen in seinem Heim oder in seiner Gruppe als wichtig erachte, so wird er dies höchstwahrscheinlich bejahen. Es gehört heute zu den Zielsetzungen und zu den Erkenntnissen der modernen Jugendfürsorge und Heimerziehung, die Fremdplatzierung, besonders im Heim, als eine kürzer oder länger nötige, jedoch vorübergehende Massnahme zu betrachten und die Ein- und Wiedereingliederung in die Familie ins Zentrum zu rücken (4, 10). Wir haben uns beruflich in den letzten Jahren auch vermehrt mit der Bedeutung und der Rolle der Eltern, auch der abwesenden (2, 5, 9) befasst und umgekehrt damit begonnen, uns mit den vielfältigen Auswirkungen einer freiwilligen oder zwangsweisen Wegnahme der Kinder aus der Familie auseinanderzusetzen (3, 4, 6). Soweit wären wir uns also im Grundsätzlichen einig. Gewisse Schwierigkeiten bereiten uns aber die Fragen: Wer übernimmt diese Aufgabe und wie wird sie verwirklicht?

Wer übernimmt den Kontakt mit den Eltern?

Die Antwort kann lauten: Der Heimleiter — der Heimerzieher — Gruppenleiter — eine speziell damit beauftragte Person im Heim (Fürsorger, Caseworker). In einer kürzlich versuchten Funktionsanalyse (8) (Funktion = Beitrag eines Teiles an das Ganze) wurde festgehalten:

Der *Heimleiter* trägt die Verantwortung für

- die Koordination der pädagogischen, personellen und administrativen Gegebenheiten und ihre Berücksichtigung im Heim-Alltag
- die Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter; für Anleitung und Weiterbildung
- die Vertretung des Heimes gegenüber *Eltern* und Versorgern, Behörden und Öffentlichkeit und die *Zusammenarbeit mit ihnen*
- für die wirtschaftlich rationelle Betriebsführung.

Der *Heimerzieher* trägt die

- selbständige Verantwortung für die Betreuung und Führung von Gruppen ausserhalb von Schule und Werkstatt. Sie umfasst: individuelle pädagogische und heilpädagogische Betreuung, Auswertung der gruppen-pädagogischen Möglichkeiten im Heim, Gestaltung des Heimmilieus, *Kontakt mit Eltern*, Lehrmeistern, Versorgern, usw., Berichterstattung.

Demnach sind sowohl Heimleiter wie Heimerzieher-Gruppenleiter für den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern verantwortlich, das heisst, diese Aufgabe ist ein integrierender Bestandteil ihrer Funktion. Wenn sie das aber sind, dann haben sie ein Anrecht darauf, dass ihnen von der Heimkommission bzw. der Heimleitung die nötigen Voraussetzungen geschaffen werden. Dazu gehören bestimmte organisatorische Erleichterungen (zum Beispiel Besuchsordnung, Arbeitsverteilung usw.), auf die wir hier nicht näher eingehen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern stellt aber auch Anforderungen an den Heimerzieher, dies sowohl an seine Persönlichkeit wie an sein berufliches Können. Sie setzt ein bestimmtes Verständnis und vor allem auch

Kenntnisse voraus, die in der Ausbildung und in der Fortbildung vermehrt Berücksichtigung finden.

Wir könnten uns auch dahin einigen, dass der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern haupt- oder mitverantwortlich von einer speziell damit beauftragten Person im Heim, zum Beispiel einem Fürsorger, übernommen wird. Diese Lösung wurde in unseren Verhältnissen bisher noch wenig erörtert. Sie wird zweifellos in dem Masse akut werden, als die Aufgabe deutlicher erkannt und als in bestimmten Fällen neben dem «Kontakt» oder der «Zusammenarbeit» eine eigentliche, intensivere «Arbeit» mit den Eltern vom Heim aus verwirklicht wird.

Wie erfolgt die Zusammenarbeit mit den Eltern?

Sie wird dort erleichtert, wo die Eltern von sich aus zu einer solchen bereit sind. Dies ist entsprechend häufiger der Fall, als wir oft annehmen, vorausgesetzt, dass die Eltern von Anfang an in die Planung und Durchführung der Heimerziehung einbezogen werden.

Im Bericht eines amerikanischen Heimes für 36 Buben von 6—15 Jahren (High Meadows, Hamden, Connecticut) gelesen: Die Eltern werden bei Beginn des Heimaufenthaltes gebeten, zu schreiben, was nach ihrer Auffassung im Leben des Kindes schief ging, wie sie versucht haben, ihm zu helfen, und was sie vom Heim erwarten. Es wurde festgestellt, dass die Eltern dieser Aufforderung erstaunlich ernsthaft nachzukommen versuchen, und dass sie sich dadurch von Anfang an stärker am Heimaufenthalt mitverantwortlich fühlen. Zugleich hilft es ihnen auch, unrealistische Erwartungen an das Heim zu berichtigen oder das Kind aufzugeben.

Schwierigkeiten bieten uns dagegen die «unvernünftigen» Eltern, die zum Beispiel ihre Kinder masslos verwöhnen und unsere Erziehungsbemühungen sabotieren; die «uneinsichtigen» Eltern, die berechtigten Hinweisen oder Vorbehalten gegenüber unansprechbar bleiben. Mühe machen uns auch die Eltern, die ihre Kinder offen ablehnen, vernachlässigen oder misshandeln, weil wir hier verständlicherweise vorerst auf Seiten des «Opfers» stehen.

Schwer zu verstehen und zu ertragen sind auch alle jene Eltern, die uns offenen oder passiven Widerstand entgegenbringen und dies in vielfältigen Formen.

In unserer Hilfe geht es um zweierlei:

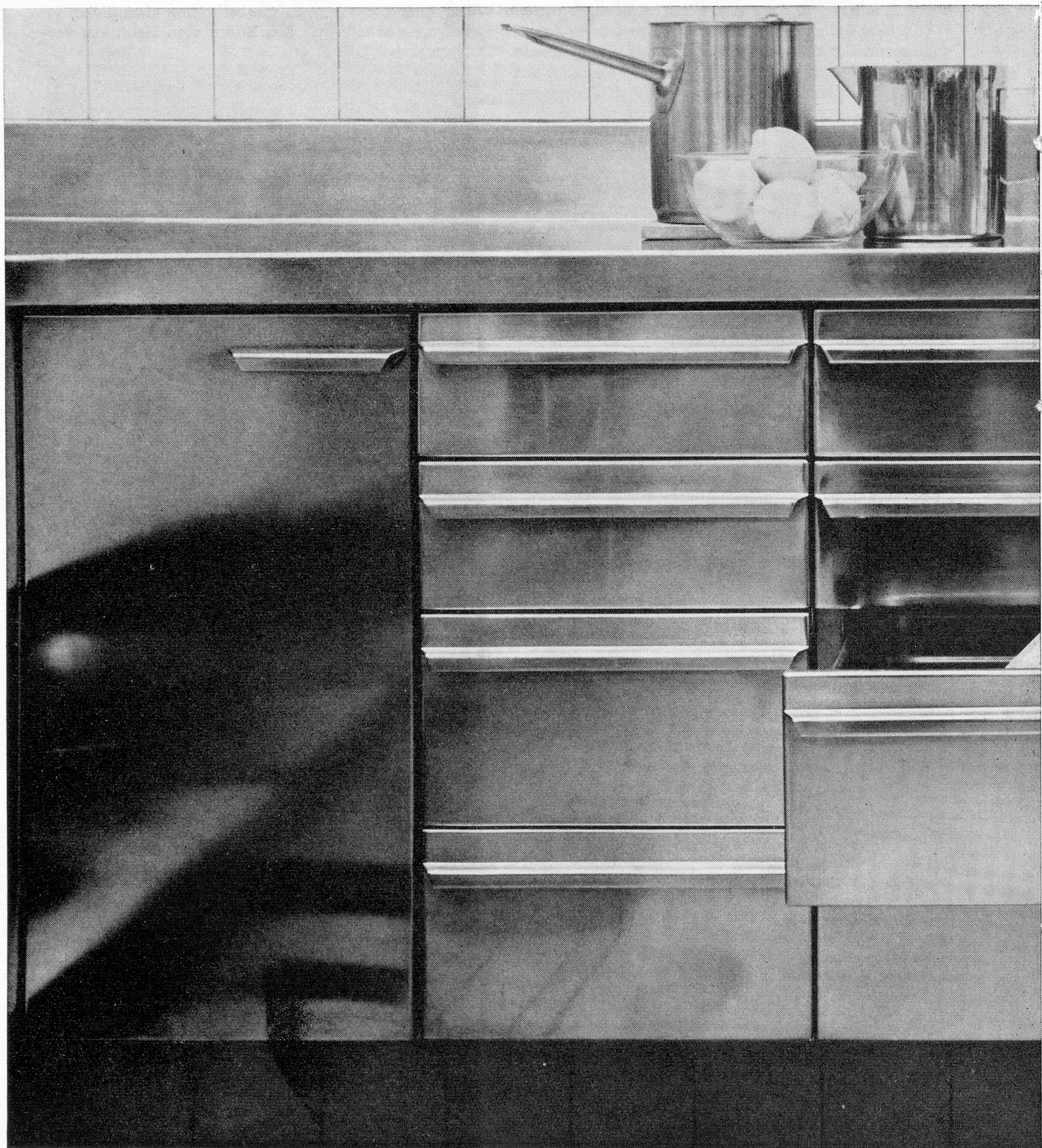
Einmal um eine bestimmte Haltung diesen Eltern gegenüber und dann um ein bestimmtes Wissen und Können. Beide sind nicht selbstverständlich und auch dem begabten Erzieher nicht ohne weiteres «angeboren». Sie stellen eine Aufgabe dar, die wohl mit der Ausbildung als Heimerzieher beginnt, jedoch auch beim erfahrenen Heimleiter nie abgeschlossen ist. Um sie etwas deutlicher zu machen und um — wie ich hoffe — das Gespräch über den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern im Fachblatt oder in Mitarbeiterbesprechungen in Gang zu bringen, lasse ich nachfolgend im Einverständnis mit den «Autoren» einige Beispiele folgen. Es handelt sich dabei um Auszüge aus einer Quartalsarbeit von zwei Schülerinnen am Ende des ersten Ausbildungsjahres. Die Aufgabe lautete: «Was habe ich aus der Fachliteratur über den Umgang und die Zusammenarbeit mit den Eltern in der Heimerziehung gelernt?»

Franke – Chromnickelstahl in der Spitalküche

▲▲▲ INTERWERBA

Franke, der führende schweizerische Verarbeiter von Chromnickelstahl für Spültische, besitzt jahrzehntelange Erfahrung im Grossküchenbau.

Der Chromnickelstahl eignet sich für die Grossküche wie kaum ein anderes Material: er ist unverwüstlich, hygienisch, lässt sich vielseitig verarbeiten und braucht keine spezielle Pflege.

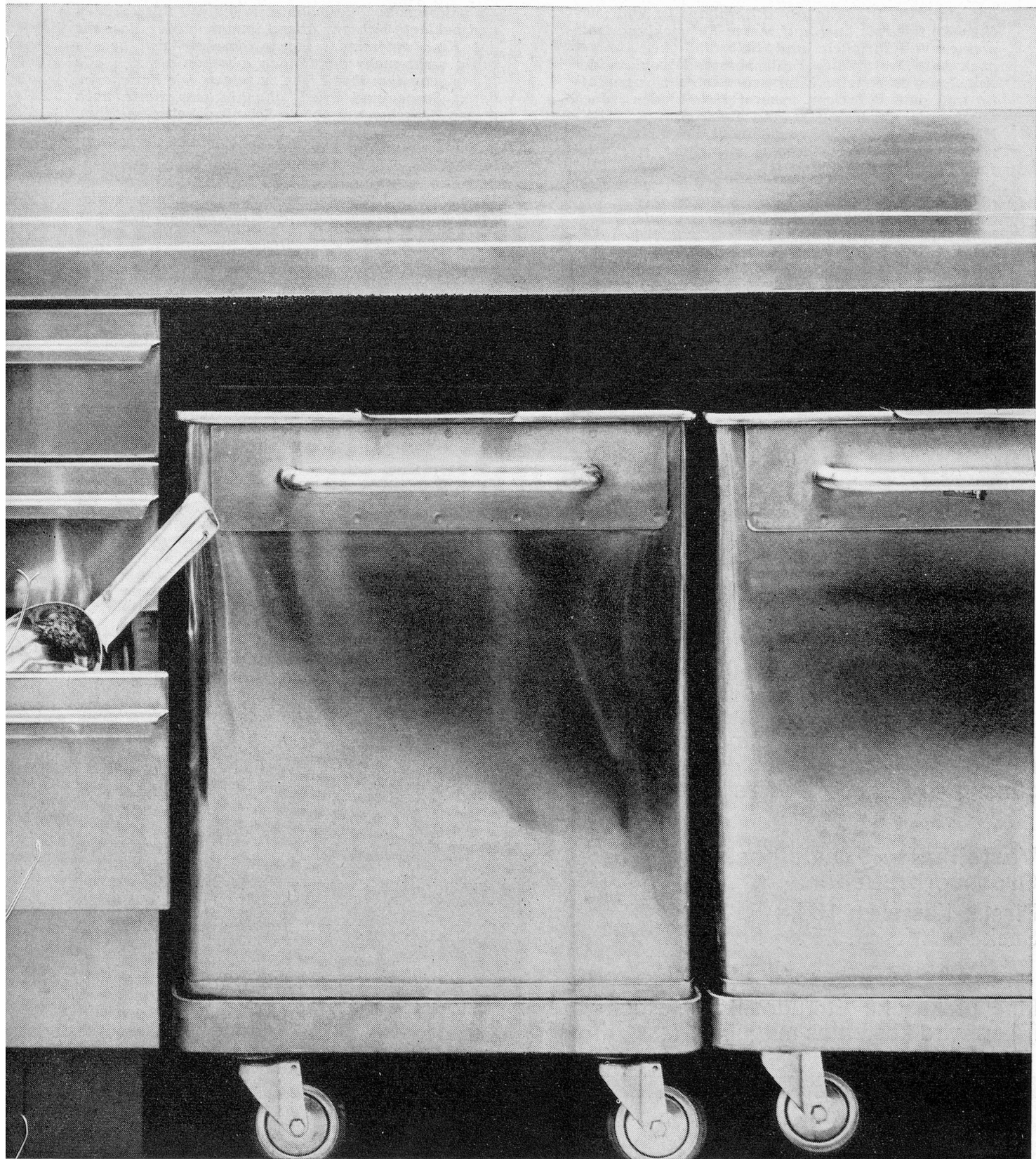


Diese Eigenschaften führten zu immer neuen Anwendungsgebieten. Zahlreiche Grosskücheneinrichtungen – wie fahrbare Einheiten, Kühl- und Wärmeeinheiten, Wand- und Deckenroste – wurden von Franke genormt. Ein entscheidender Beitrag zur rationellen Planung und zur Senkung der Baukosten.

Verlangen Sie bitte Prospekte.

Walter Franke AG
4663 Aarburg
Telefon 062 7 4141

FRANKE



Die persönliche Situation, in der sich junge oder neue Mitarbeiter im Heim vielfach befinden, die eine der Schülerinnen wie folgt formuliert:

Was mich im Vorpraktikum immer wieder beschäftigte, waren die Eltern, die uns die Arbeit mit den Kindern so sehr erschwerten. Den Wochenanfang nach einem Besuchssonntag fürchtete nicht nur ich, sondern auch die Erzieherinnen. Stets hatte man das Gefühl, wieder ganz von vorne beginnen zu müssen. Daher kam ich bald zum Schluss: man müsste die Eltern so weit als möglich ausschalten, damit das Kind nicht immer hin- und hergerissen wird. Mit einem leisen Erschrecken denke ich heute daran, dass ich im besten Glauben und mit Eifer diese Ansicht verfocht, trotzdem ich von mir selbst wusste, wie stark die Bindung zum Elternhaus ist und welchen Einfluss sie auch auf meine Entwicklung trotz meiner Volljährigkeit und Selbständigkeit immer noch hat. Der grösste Fehler bestand wohl in der Annahme, dass meine Eltern eben wirklich vernünftig und gut, diejenigen unserer Heimkinder jedoch durchwegs unvernünftig und lieblos seien. MEHRINGER (6) hat das, was ich aus dem Methodikunterricht als Wesentlichstes mitnehme, wie folgt formuliert:

Ein Kind gehört zu seiner Familie, auch wenn dort nicht alles ideal ist. Vieles an Schwierigkeiten und Problemen gehört zu jeder Familie, zu jeder Kindheit. Das Verkraftenmüssen seines natürlichen Milieus, der Eigenart, auch der Erziehungsfehler von Vater und Mutter ist etwas Natürliches. Es trägt mit zur Reifung bei. Die Entwicklung des Kindes geschieht nicht im besonderen «Schonraum», der leicht realitätsfern wird.

Die Schülerin setzt sich dann in ihrer Arbeit mit verschiedenen Verhaltensweisen der Eltern auseinander

(zum Beispiel Eltern als untüchtige Erzieher, eifersüchtige Eltern, Eltern, die ihre Schwierigkeiten verneinen, Eltern, die ihr Kind überfordern), wobei ich Beispiele herausgreife:

Ich möchte mich als erstes mit jenen Eltern befassen, die um das Wohl ihrer Kinder besorgt sind, weil mir scheint, dass es vielleicht mehr solche Eltern gibt, als es im ersten Augenblick den Anschein macht, wenn wir es nur zu erkennen versuchen und vom Grundsatz ausgehen, dass es unsere Aufgabe ist, den Eltern zu helfen, gute Eltern zu sein.

Ruedi war das a. e. Kind einer Serviertochter. Da sie auch sonntags Dienst hatte, war es ihr nur selten möglich, Ruedi bei sich zu haben. Konnte sie ihn einmal besuchen, verwöhnte sie ihn mit Süßigkeiten und beklagte sich am Abend immer wieder, dass ihr das Kind entfremdet werde, dass sie sich gegenseitig nicht mehr verstanden, obschon sie sich alle Mühe gebe, ihm ihre Liebe zu zeigen. Die Erzieherin, deren Sorgenkind Ruedi ohnehin war, hatte nach diesen Besuchen vermehrte Schwierigkeiten mit ihm. Man erkannte, dass die Mutter mehr Gelegenheit haben musste, das Kind bei sich zu haben und erlaubte ihr daher, Ruedi an ihren freien Wochentagen zu besuchen, ihn sogar hie und da bereits am Vorabend zu holen, damit er bei ihr zuhause schlafen konnte. Daraufhin erlebte die Mutter, dass man sie nicht aus ihrer Rolle drängen wollte, und es wurde der Erzieherin möglich, mit ihr über ihr Verhalten zu Ruedi zu sprechen und sie auch zu einer Zusammenarbeit zu gewinnen.

Mir wurde dabei klar, dass es oft ein Entgegenkommen vom Heim aus braucht, damit eine positive Beziehung geschaffen werden kann. In vielen Fällen verlangt das ein Abweichen von bestimmten Regeln, zum Beispiel der Besuchsordnung.

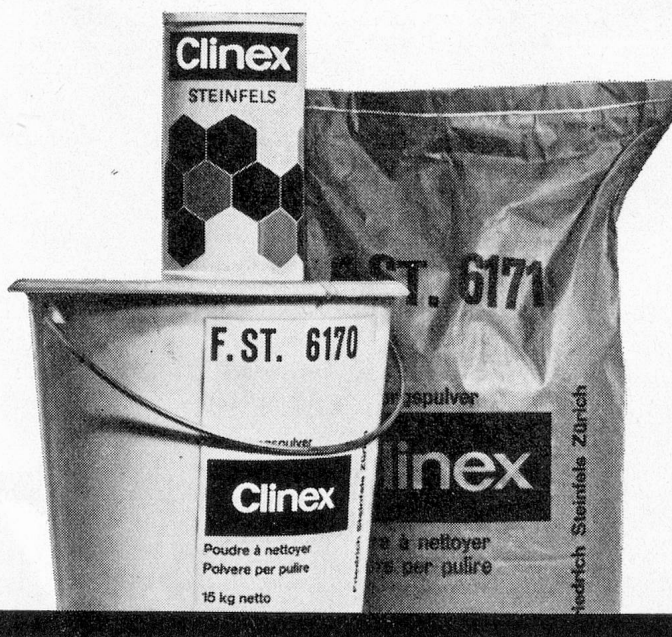
Jetzt gibt es Clinex!

Das feinpulvrige, schäumende und angenehm parfümierte Reinigungspulver für alles, was im Grosshaushalt sauber gemacht werden muss. Clinex gehört in Küche und Bad. Ausgiebig und preisgünstig – wie alle Steinfels-Produkte!

Vorteilhafte Spezialpackungen für Grossverbraucher:

Plastik-Kessel zu 15 kg Fr. 20.40
Sack zu 25 kg Fr. 19.15
+ Wust

Eine praktische Streudose zum Nachfüllen wird kostenlos mitgeliefert.



Wenn Judith, 12jährig, am Samstagnachmittag oder am Sonntag von ihrer Mutter abgeholt wurde, gab es meist eine ordentliche Aufregung. Entweder entriestete sich die Mutter, weil das Kind nicht ordentliche Schuhe an habe oder nicht das richtige Kleid. Immer hatte sie etwas auszusetzen, und das in einer Art und Weise, von der sich die Erzieherin betroffen fühlen musste. In der darauffolgenden Woche war Judith besonders ausfällig und widerspenstig.

Solchen Eltern gegenüber Verständnis zu zeigen, sich nicht betroffen zu fühlen und die Geduld nicht zu verlieren, fällt mir schwer, und der Wunsch, diese Eltern auszuschalten, liegt nahe. Ich weiss heute, dass auch «abwesende Eltern eine Realität sind» (CARLEBACH 2) und dass, wenn wir den Kontakt verhindern wollen, unter Umständen das Kind, das bisher vielleicht sehr ambivalent war, dazu drängen, sich nun ganz gegen den Erzieher zu stellen, was diesem die Möglichkeit zu einer positiven Beziehung nimmt. Ich sehe heute einen Ansatz der Hilfe darin, dass der Erzieher sich selber bleibt und versucht, die hinter der Aggression liegenden Ursachen und Zusammenhänge zu erkennen. Das können sein Wir helfen solchen Eltern auch, wenn wir ihre Feindseligkeit annehmen und vor allem auch ihre Sorge um das Kind anerkennen. Das kann in vielen alltäglichen Dingen zum Ausdruck kommen, zum Beispiel wenn wir die Kleiderfragen mit ihnen zusammen besprechen, sie über den Haarschnitt bestimmen lassen, usw.

Die zweite Schülerin geht von einer Reihe von

Grundprinzipien in der Arbeit mit Eltern

aus, die sie sich aus der Fachliteratur zusammengestellt und ausgewählt hat.

Die Hilfe an das Kind erfolgt vielfach durch Hilfe an die Eltern: nur so kann ihm dauernd und wirklich geholfen werden. Das Zentrum der Hilfe ist daher nicht das Kind, sondern seine Eltern (ZELLER 7). Ich habe erfahren, wie schwer dies besonders im Heim ist, denn unser Auftrag besteht ja in erster Linie darin, dem Kind in seinen Schwierigkeiten weiterzuhelfen. Und da diese Schwierigkeiten vielfach durch ein Versagen der Eltern verursacht wurden, besteht für uns die Gefahr, «der Identifikation mit dem Kind gegen die Eltern» (ZELLER).

Hans wurde ins Heim eingewiesen auf Grund einiger massiver Diebstähle. Seine Eltern und seine beiden älteren Brüder waren darüber empört. Dies zeigte sich im Gespräch von Hans mit der Gruppenleiterin und in seiner grossen Unsicherheit, wenn er nach Hause zu Besuch ging oder von dort kam. Die Erzieherin besprach sich mehrmals mit den Eltern und brachte es so weit, dass sie ihn wieder annehmen konnten, was sich auch auf die beiden Brüder auswirkte, die sich ihm wieder zuwandten, ihn sogar im Heim besuchten. Für Hans war die Ablehnung der Familie, vor allem auch der Brüder, schwer zu ertragen, und erst als sich diese verlor, war für die Erzieherin der Grund gelegt, auf dem sie nun gemeinsam mit den Eltern an die eigentlichen Schwierigkeiten von Hans herangehen konnte.

Das Beispiel zeigt deutlich, dass Hans für eine erzieherische Einwirkung erst von dem Moment an empfänglich wurde, als sein Konflikt mit der Familie gelöst war, und ferner, dass die Erzieherin an die Möglichkeit einer Handlungsänderung bei diesen Eltern glaubte, was nach ZELLER ein Ausgangspunkt jeder Hilfe ist.

Die Eltern wollen gute Eltern sein; ihr Versagen ist Hilfslosigkeit, Unvermögen oder Unfähigkeit, nicht aber Bosheit oder schlechter Wille (ZELLER 7 und HESS-HAEBERLI 4: Ersetzen wir das Wort «schwierig» mit «andersartig», so kommen wir dem realen Problem näher, werden diesen Menschen eher gerecht und zudem innerlich frei, ihnen in geeigneter Weise die nötige Hilfe zu offerieren).

Wenn ich im Praktikum erlebte, wie gewisse Eltern ihre Kinder vernachlässigen, dann fiel es mir schwer, die richtige Haltung ihnen gegenüber zu finden:

Alice, 8jährig, und Hanneli, 4jährig, waren Kinder eines ungelerten Arbeiters, der oft längere Zeit nicht arbeitete, sondern den Lebensunterhalt bei wohlmeinenden Leuten erbettelte, während die Mutter als Prostituierte dazu beitrug. Die Kinder kamen stark vernachlässigt ins Heim. Als ich hörte, man wolle sie den Eltern zurückgeben, war ich empört. Ich dachte, solche Eltern seien doch vollkommen ungeeignet zur Erziehung und sie bewiesen auch durch ihren Lebenswandel, dass sie ihre Kinder gar nicht wollen. An den folgenden Besuchssonntagen hatte ich dann oft Gelegenheit, die Mutter im Kontakt mit ihren Kindern zu beobachten. Sie plauderte und spielte mit ihnen und vergass alle andern Leute um sich herum.

Dieses Beispiel und die Fachliteratur haben mir gezeigt, dass auch die scheinbar «schlimmsten» Eltern irgendwo ihren Kindern zugeneigt sind, und es ist unsere Aufgabe, diese verborgene Zuneigung aufzuspüren, zu anerkennen und damit zu arbeiten.

Diese paar Beispiele und die knappen Kommentare dazu vermögen wohl zweierlei deutlich zu machen: Einmal, dass der Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Eltern tatsächlich «zum täglichen Brot» des Heimerziehers gehört und ferner, dass sie zu verwirklichen nicht einfach ist. Dazu kommt, dass gerade der Heimleiter oder Heimerzieher in einer viel schwierigeren Situation steht als zum Beispiel der Fürsorger. Er lebt eng mit dem Kind oder Jugendlichen zusammen und bemüht sich in vielfältiger Weise um ihn. Von daher muss es ihm schwerer fallen, Verständnis für Eltern aufzubringen, die möglicherweise sogar die Ursache zu deren Schwierigkeiten und damit Ursache der Heimversorgung sind. Nicht zuletzt bringt die Ausdehnung der Bemühungen auf die Eltern auch dem Heimerzieher selber neue Belastungen und vermehrte Spannungen im Heimalltag. Wenn er sich dennoch dafür entscheidet, so darum, weil sie zur ganzheitlichen Hilfe am Kind oder Jugendlichen gehört, die er bejaht und für die er sich einsetzt.

A. Hofer, Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Literaturhinweise

Bang Ruth

Psychologische und methodische Grundlagen der Einzelfallhilfe

Reinhardt-Verlag, München 19.

Carlebach J.

Die Eltern der Heimkinder, Vervielfältigung der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Eikan J.

Unterredungen mit Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, Vervielfältigung der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Hess-Haeberli M. u. E.

Möglichkeiten und Ziele der modernen Jugendfürsorge, Morgartenverlag, Zürich 19

Jolowisz

Eltern, von denen man nicht spricht, Fachblatt für Schweiz. Anstaltswesen, Nr. ??

Mehring A.

Das Heimkind und seine Angehörigen. Unsere Jugend, Heft 4/1963

**ALLES
AUS
EINER
HAND**

**ELCALOR
plant
fabriziert
montiert
...für Sie...**



Komplette **Grosskücheneinrichtungen** umfassend: Elektrische Grossküchenapparate sowie Chromnickelstahl-Ausrüstungen, wie Plongen, Arbeitstische, Schubladenstöcke, Geschirr- und Gemüsewaschanlagen inkl. die erforderlichen Küchenmaschinen.

Vorzüglich organisierter Kundendienst mit Servicestellen in: Basel, Bern, Zürich, Winterthur, St. Gallen, Lausanne, Luzern, Saxon, Lugano.



Elcalor AG 5001 Aarau

Fabrik für elektrothermische Apparate

Büros in Basel, Bern, Zürich, Genf, Lausanne, St. Gallen, Lugano

OLMA 1965 Halle 4 Stand 4025

Richter, Horst-Eberhard

Eltern, Kind und Neurose. Ernst-Klett-Verlag, Stuttgart, 1963

Richtlinien für die Schulung von Leitung und Mitarbeitern in Erziehungsheimen für Kinder und Jugendliche, Schweiz. Landeskonferenz für Soziale Arbeit, 1963

Temperli M.

Die Rolle der Eltern des Heimkindes, Diplomarbeit der Schule für Soziale Arbeit, Zürich, 1964

Zeller D.

Arbeit mit Eltern, vervielfältigte Broschüre, Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Regionalchronik

Verband der Heimleiter Baselland und Baselstadt

Der Verbandspräsident der Heimleiter Baselland und Baselstadt, Herr A. Rufener, lud uns Heimleiter auf Mittwoch, den 15. September zu einem Zusammentreffen auf den Bienenberg ob Liestal ein. Leider glänzten verschiedene Mitglieder unentschuldig durch Abwesenheit, hingegen erfreuten uns Herr und Frau Pfarrer Kraft, Leiter-Ehepaar in Beuggen, mit ihrem Besuch. Herr Zeugin, früherer Hausvater im Schillingsrain, berichtete uns über die Beziehungen des Baselbiets zur evangelischen Erziehungsanstalt Beuggen am Rhein:

Wenn wir von Rheinfelden stromaufwärts wandern, entdecken wir auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins ein Stück Vergangenheit: eine Häusergruppe. Ein mittelalterlicher Wohnturm, ein Wehrturm und eine stattliche Kirche müssen uns auffallen. Dies ist das in der Mitte des 13. Jahrhunderts gegründete Deutschritterschloss Beuggen. Vor bald 150 Jahren eröffnete hier der Pietist und Pestalozzianer, Christian Heinrich Zeller, eine Armenlehrer- und Rettungsanstalt, die ein Zentrum der neu aufgebrochenen geistlichen Erweckung wurde. Am Beuggener Fest jeweils im Juli wurde eine Gemeinschaft gepflegt, die über die ganze deutsche Westschweiz und bis weit nach Deutschland hinein reichte.

In urchiger Baselbieter Mundart berichtete uns Herr Zeugin auf sehr unterhaltende und interessante Art, wie er zu Beuggen kam, orientierte uns über den Deutschritterorden, gab Einblick in das damalige Schulwesen auf der Landschaft Basel und im Kanton Baselland. So hörten wir auch vom Armenwesen in den beiden Kantonen um die Jahrhundertwende und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sehr Interessantes und zugleich Lustiges erfuhren wir von Beuggen als Schullehrer- und Armenkinder-Erziehungsanstalt. Die Beziehungen Beuggens zum Baselbiet wurden speziell erörtert. Abschliessend las uns Herr Zeugin aus Biographien Beuggener Schüler vor.

Wir führen nicht weiter aus, weil Herr Zeugin eine sehr interessante historische Studie über die kulturellen und religiösen Beziehungen der Anstalt Beuggen zum Baselbiet veröffentlicht hat (Beuggen und das Baselbiet). Wir empfehlen jedermann, das interessante Büchlein zu lesen.

Nach einem gemütlichen Hock mit Zvieri konnten wir uns, bereichert um ein schönes Erlebnis, verabschieden.

G. Caduff, Leiern

Zum Hinschied von Willy Lang, Valbella

Am 3. September 1965 wurde im Friedhof von Lenzerheide die sterbliche Hülle von Willy Theodor Lang der Erde übergeben. Das grosse Grabgeleite und die vielen Blumen zeugten von der Wertschätzung, die der Verstorbene genossen hatte.

Willy Lang hatte seine Jugendzeit im Kanton Thurgau verlebt. Gerne wäre er Lehrer geworden, was ihm aber in den Krisenjahren versagt blieb. So wandte er sich der Jugendarbeit zu. In Albisbrunn, wo er von 1938 bis 1952 als Gruppenleiter arbeitete, lernte er seine Frau Silvia, geb. Rutishauser kennen. Mit dieser übernahm er von 1952 bis 1957 die Leitung des Kinderheimes «Weidhalde» in Saland. Seit dem 1. Juni 1957 betreute das Ehepaar das «Ferienheim-Hinwil» in Valbella-Lenzerheide. Hier konnte Willy seine Kenntnisse so richtig anwenden, und er stellte seine Kraft auch verschiedenen Kommissionen zur Verfügung. Im Jahr 1961 wurde er als Mitglied in die Kommission der Vereinigung sankt-gallischer Anstaltsleiter gewählt, wo seine Mitarbeit sehr geschätzt wurde.

An Pfingsten 1965 machte sich bei Willy Lang eine heimtückische Krankheit bemerkbar, die die Ueberführung ins Krankenhaus Chur nötig machte. Leider versagte alle ärztliche Kunst vor der schon stark fortgeschrittenen Krankheit. So trat der Tod am 1. September als Erlöser an sein Krankenlager. Willy Lang starb in seinem 52. Altersjahr.

Seiner Familie sprechen wir unser inniges Beileid aus. Willy Lang werden wir nicht vergessen; wir möchten ihm für seine Arbeit an der Jugend und in unserer Vereinigung recht herzlich danken.

W. Hörler, Buchs SG

Aus der Sektion Thurgau

der Schweiz. Hilfsgesellschaft für Geistesschwache

Die dieser Sektion angehörenden Lehrkräfte trafen sich kürzlich zu Besuchen der Haushaltungsschule für schwachbegabte Mädchen, Auboden, Brunnadern, und des Kinderdörfli Lütisburg. Frl. Freitag, Leiterin der Haushaltungsschule, orientierte über den Zweck dieser Schule. Gegenwärtig sind in diesem Heim 24 Schülerinnen, alle IV-berechtigt, mit Intelligenzquotienten zwischen 65 % und 75 %. Die Schülerinnen kommen aus Spezialklassen und Heimen und geniessen in Auboden eine zweijährige Ausbildung in Haushaltarbeiten: Glätten, Kochen, in Zimmerdienst und Gartenarbeiten. Die Sektion St. Gallen der Freundinnen junger Mädchen ist Trägerin der Schule.

Der Nachmittag galt dem Besuch des katholischen Iddahomes Lütisburg, das zurzeit 210 Kinder in Pavillonbauten beherbergt. 187 Schulkinder werden in zehn Schulen unterrichtet, fünf davon sind Hilfsschulen. Direktor Frei, Gründer des katholischen Anstaltverbandes, orientierte die Besucher über die Entstehung des Kinderdörfli, über die einzelnen Familiengruppen sowie über Erziehung und Schulung der Kinder. Auch er betonte vor allem die Wichtigkeit der Sonderschulen. In seiner langjährigen Praxis konnte auch er immer wieder erleben, dass Schwachbegabte durch gute Erziehung und Schulung zu brauchbaren Menschen herangebildet werden können, die später ihr Brot selber zu verdienen vermögen.

H. Baer